

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 103 (1977)  
**Heft:** 39  
  
**Rubrik:** Briefe an den Nebi

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 30.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Der Energiemangel-Schreck

Jemand stellte im Nebi Nr. 32 die ironische «Warum»-Frage, wozu es eines Alarmkonzeptes für AKW-Werke bedürfte, wenn sie doch so sicher seien. Daraufhin versuchte Herr Wolfgang Seewald in Nr. 36 «aufzuzeigen», welch übler Mittel sich die AKW-Gegner bedienen, um diese Energiemenge zu verorten. Zur Beweisführung bedient er sich der Tatsache, dass es Alarmkonzepte auch bei Theatern (Notausgänge), Schulen und öffentlichen Gebäuden (Feuerlöscher) gebe und dass für die Stadt Zürich für den Fall des Bruches einer Stauwand Wasseralarm vorgesehen sei. Solche Logik leuchtet (hoffentlich) niemandem ein: Bei Gefahren gibt es quantitative und qualitative Unterschiede der Bedrohung; das Vorhandensein von Alarmsystemen und Fluchtwegen sagt noch wenig aus. Herr Seewald wird einsehen müssen, dass man sich vor dem Ertrinken durch rechtzeitige Flucht, durch Schwimmen oder – wie er selber schreibt – durch Verlegen seines Wohnsitzes in eine höher gelegene Region schützen kann. Wohin aber soll jemand ziehen, der in der Gegend eines AKW wohnt und dort sein Brot verdient? Ein Feuer sieht und fühlt man – wie flieht man vor Radioaktivität? Und wohin? Und – sofern man noch rechtzeitig einen atomisierbaren Bunker erreicht, wann darf man wieder ungefährdet heraus? Und wie sieht dann die Umwelt aus?

Weitaus subtiler ist die Argumentation eines Herrn Gustav Morf in der NZZ vom 25. 8. 1977 in dem Leserbrief «Die Nutzung der Kernenergie als psychologische Frage». Da wird den AW-Gegnern unterstellt, ihre negative Haltung sei die «Projektion» des Bösen in sich selber auf die Erbauer dieser Werke. Mit einer solchen Argumentation kann man auch Hitler, die chilenische Junta und die Psychiater der russischen Internierungskliniken reinwaschen. So darf man psychologische Begriffe nicht anwenden. Nur eine gewissenhafte Analyse einzelner Menschen oder Gruppen vermag mögliche Projektionen freizulegen. Die Nutzung der Kernenergie ist keine psychologische, sondern eine ökonomische Frage: «Wes Brot ich ess', des Lied ich sing'», das schimmert deutlich durch, wenn man die Aeusserungen von Fachleuten und Leserbriefschreibern liest, welche sich pro AKW aussprechen. Der Energiemangel-Schreck wird von denen erzeugt, die gleichzeitig Energie und Einrichtungen zum Verbrauch eben dieser Energie produzieren. Die AKW-Erbauer lieben es, sich als unsere Wohltäter, in weiser Voraussicht Kraftwerke zur Verfügung stellende Philanthropen hinzustellen. Genau besehen handeln sie wie jeder gute Geschäftsmann: Bedürfnisse wecken, sie befriedigen und daran verdienen.

Vergleiche mit den Oststaaten sind abwegig – dort herrschen andere Voraussetzungen: die UdSSR hat eigenes Uran und ein Riesenterritorium, ausserdem ist sie ein Diktaturstaat.

Übrigens – das Argument mit der Projektion scheint zu grassieren: Vor kurzem schrieb jemand,

die Feinde C. G. Jungs prolozierten ihre bösen Triebe auf Jung...

Dr. J. Haguenaer, Zürich

## Motor Sonne

Motor Sonne treibt uns an  
Ewig jung auf Sonnenbahn  
Alle Welt ist sonnbewegt  
Jedes Element erregt

Motor Sonne jene Kraft  
Kreisläufe auf Erden schafft  
Was belebt, was unbelebt  
Nach dem Sonnenkreisen strebt

Motor Sonne niemals ruht  
Dauerbrand in Urlichtglut  
Licht und Wärme Synergie  
Spendet Sonnenenergie

Motor Sonne alle Zeit  
Sonnenkraft im Kern bereit  
Werden weiter wir verschmutzen?  
Sonnenkraft auf Erden nutzen?

Motor Sonne das Modell  
Einer sauberen Lebensquell  
Wasserstoff zu produzieren  
Atomkraft – eliminieren!

Hans Mislin, Carona

## Kragen geplatzt

Sehr geehrte Redaktion, nun hat sich also ein Berner – nebelhaft offenbar ein nobler Ghilzler (was nach der neuen Linie des Nebi besonderen Spott verdient) – über die Jurafahne am Winterfest geärgert. Zudem «verkehrt» er in einem bernischen Klub (gemeint sind die «Freunde des Berner Jura») so wie andere in einem Klub von Drogensüchtigen oder Homosexuellen «verkehren». Und deshalb müssen er und seine Freunde in Ihrer Nr. 36 (Ritter Schorsch) mit der Bezeichnung «Büffel» blossgestellt werden.

Als alter Freund der Romandie war ich auch wieder am Winterfest und habe mich riesig gefreut. Das

Jurafähni habe ich gar nicht schlimm befunden. Wenn Sie aber eine Ahnung hätten, wie Bern im Zeichen dieser Fahne seit Jahren einem Strom von Verhöhnungen, lügnerischen Anschuldigungen und Beleidigungen ausgesetzt ist, dann müssten Sie einsehen, dass einem Berner, sei er Deutschschweizer oder Romand, in einer solchen Lage auch einmal der Kragen platzen kann.

Nehmen Sie im übrigen zur Kenntnis, dass die Vereinigung der «Freunde des Berner Jura» die Bildung des neuen Kantons unterstützt, aber freilich den unverschämten Frechlingen, die heute noch in Delsberg den Ton angeben, bis zu ihrer Kapitulation die Stirne bietet.

Ich bitte Sie, den Büffel Schorsch über diese Reaktion zu orientieren.

R. v. Wattenwyl, Thun-Dürrenast

## Soll der Brüglinger Hof sterben?

In der näheren Umgebung von St. Jakob an der Birs, beim Basler Stadion, liegt der Bauernhof Brüglingen mit Mühle, Wohnhaus und Ställen. Eine zierliche Orangerie aus dem 18. Jahrhundert, welche den Garten auf einer Seite abschliesst, und der alte Baumbestand verbinden den Hof mit dem Herrschaftshaus und dem grossen Park, die seit einigen Jahren zum Basler Botanischen Garten gehören. Den Spaziergänger umgibt hier noch die Natur und das muntere Leben des florierenden Bauernbetriebes, der sich schon seit hundert Jahren in der Hand derselben Pächterfamilie befindet.

Nur mit Entsetzen kann man reagieren, wenn man nun vernimmt, dass die Gefahr besteht, diese grüne Oase mitten in den gestaltlosen Aussenquartieren der Stadt könnte ausgerechnet einer Grossveranstal-

tung des Schweizerischen Gärtnermeister-Verbandes zum Opfer fallen. Das kann doch niemand, am wenigsten die Gärtner selbst, wollen! Wenn die Gartenbau-Ausstellung Grün 80 das Brüglinger Gelände auswählt, dann ist doch dieser Hof das denkbar beste Exponat. So wäre es schon eine reizvolle Aufgabe für die Planung, den ausserordentlich schönen Baumgarten in die Ausstellung zu integrieren.

Unzählige Schulklassen aus der Stadt besichtigen Jahr für Jahr den Brüglinger Hof. Sie sollten dies auch nach dem Jahr 1980 in den künftigen Jahren und Jahrzehnten noch tun können! Aber dabei ist der vollumfängliche landwirtschaftliche Betrieb, wie er heute mit einem ausgebauten Maschinenpark in den aus dem 17. Jahrhundert stammenden Gebäulichkeiten auf den modernen Stand gebracht ist, gemeint, mit Kühen, Schafen, Schweineställen und Geflügelhöfen, nicht die Leiche eines ehemaligen Gutes, was noch bliebe, wenn die Ställe und Scheunen abgebrochen oder in Festwirtschaften umfunktioniert würden.

Ich bin sicher, im Namen der Hunderttausende von Besuchern zu sprechen, die dort erwartet werden, von denen keiner eine solche Aufopferung eines wertvollen Stückes Leben gutheissen würde. Vor allem sollte die Grün 80 nicht eine Vergrösserung der überall sich ausdehnenden Kulturwüste bewirken, sondern nach Entfernung der mit schonender Hand angebrachten nötigen Veränderungen sollte der frühere gute Zustand wieder hergestellt werden können. Anderes kann man sich im umweltbewussten Basel nicht vorstellen. Hier gilt es auch die Interessen der Allgemeinheit zu wahren, eine Aufgabe der Behörden so gut wie die Gewährung von Defizitgarantien an den Gärtnermeister-Verband. Anders aber auch nicht von der Christoph-Merian-Stiftung, die durch ihre Unterstützung kultureller Werke schon oft den Sinn für die echten und lebendigen Werte bewiesen hat.

Dr. G. Schmidlin, Winterthur

## Entzückende Plauderei

Sehr geehrter Herr Scarpi, gestatten Sie mir freundlichst, dass ich als Ihnen unbekannter deutscher Bundesbürger, der seit Jahren mit Ernst und Vergnügen den Nebi liest, mich mit ein paar Zeilen an Sie wende, um den Herren Redaktoren und Ihnen für so manchen der Beiträge einmal aufrechtig zu danken.

Was Sie betrifft, gilt dieser Dank aus aktuellem Anlass in der vorzüglichen Ausgabe vom 30. 8. 1977 ganz besonders Ihrer entzückenden Plauderei «Frau Wäse und ihr Nachwuchs» mit der hübschen Barthschen Zeichnung. Sie hat mir soviel Freude gemacht, dass ich mir erlauben möchte, Ihnen hiermit ein persönliches Widmungsstück meiner im Oktober vorigen Jahres erschienenen Sagenforschungen zu überreichen, beileibe nicht, um Sie zu «tierischem Ernst» zu überreden, sondern in der Hoffnung, Ihnen damit ein wenig philologisches Vergnügen bereiten zu können.

Prof. Dr. W. M. Esser, Köln



Wer zugibt, dass viele Dinge ihre zwei Seiten haben, kann vom Nebelspalter nicht verlangen, dass er auf fünfzig Seiten nur eine Seite zeige!